Zu jung zum Heiraten

Tausende Minderjährige werden zur Ehe gezwungen

Von Kristin Oeing

Kinderhochzeiten und Zwangsehen gehören zu den dramatischsten Folgen des Syrien-Konflikts. Mit dem Krieg endet für viele syrische Mädchen die Kindheit. Ein stilles Drama, aufgezeichnet in Jordanien.



Die 16-jährige Abeer Abd-Almajeed mit ihrem neun Monate alten Sohn. Foto: Sascha Montag/Zeitenspiegel

Wären Tränen aus Gold, gebe es Möbel in dieser Wohnung, vielleicht sogar einen Kühlschrank, der funktioniert, Spielzeug für die Kinder, Wände, die nicht von Schimmel zerfressen sind. Dann müsste niemand auf dünnen, versifften Matratzen schlafen, in die schon zu viele Flüchtlinge ihr Leid geweint haben. Dann gäbe es Hoffnung. Doch auf ein Wunder wie im Märchen wartet die syrische Flüchtlingsfamilie Abd-Almajeed* in Zarqa, einer Industriestadt gut 100 Kilometer nordöstlich der jordanischen Hauptstadt Amman, vergeblich.

Die Tränen der Tochter erzählen von einem gestohlenen Leben, genommen von einem Krieg, der in einer kalten Januarnacht plötzlich vor ihrer Haustür explodierte. Der sie im Regen zur Flucht trieb, nur mit dem was sie am Leib trug, immer weiter weg von ihrer Heimat, bis sie, ihre Eltern und die sieben Geschwister in einem Land ankamen, das ihnen fremd ist, in dem sie nicht arbeiten dürfen, auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Auf Lebensmittelmarken, die nicht zum Leben reichen, auf Vermieter, die mit der Not der Flüchtlinge Geschäfte machen. Das Mädchen vertraute auf den Schutz ihrer Familie. Vergebens.

Die Tränen der Mutter erzählen von einer Entscheidung, die nicht mehr zurückgenommen werden kann, so sehr die Mutter es sich auch wünscht. Von einer Hochzeit, die der Familie helfen sollte, allen voran der Tochter. Sie sollte ein besseres Leben haben, ohne Sorgen, die Chance auf einen Neuanfang. Dass sie noch ein Kind war, was zählt das schon in Zeiten des Krieges. Der Vater, schwer krank und taubstumm, die Mutter, auf der die gesamte Last liegt, die morgens, wenn es noch dunkel ist, das Haus verlässt und illegal in einem kleinen Laden arbeitet. Das Geld reicht trotzdem nicht, reichte nie, seitdem sie ihr Haus und ihren Gemischtwarenladen in syrischen Daraa verlassen mussten. Die Eltern wollten Sicherheit für ihre Tochter, die Lehrerin werden wollte.

Abeer ist 17 Jahre alt, an ihren Wangen haftet der letzte Babyspeck, ihre Lippen sind wund, als hätte sich das Leid in sie hinein gefressen. Ihre Hochzeit vor einreinhalb Jahren war nur eine kurze Zeremonie im Wohnzimmer. Eine offizielle Heiratsurkunde gibt es nicht. Den Mann, vierzehn Jahre älter als sie, von einer Tante wärmstens empfohlen, hatte sie noch nie zuvor gesehen. Er brachte kein Geld mit, aber dafür Versprechen, die Aussicht auf ein gutes Leben. Sie ging mit ihm, durfte ihre Familie fortan nicht mehr besuchen, zog in das Haus der Schwiegermutter. „Sie war keine gute Frau“, sagt Abeer mit leiser Stimme.

Auf ihrem Schoß sitzt ihr Sohn, neun Monate alt. Er hält einen Plüschesel in seinen winzigen Händen, beißt in das Ohr, quiekt fröhlich. Auch die junge Mutter lächelt, genießt die kurzen Augenblicke unbeschwerten Glücks. Der Vater des Jungen wollte das Kind nicht, drängte sie zur Abtreibung, doch die junge Syrerin behielt es. Die Ehe hielt vier Monate, dann setzte er Abeer einfach wieder vor der Tür der Eltern ab. Verließ sie, während die Hoffnung auf ein neues Leben in ihrem Bauch wuchs.

Ihr Vater Abu-Hamed fährt mit den Fingerspitzen die Wangen hinab, senkt den Kopf und zieht die Mundwinkel nach unten, dann zeigt er auf seine Tochter. Jede Nacht weint sich Abeer in den Schlaf.

Abeers Schicksal ist kein Einzelfall, Tausende Mädchen teilen ihr Leid. Der Krieg in Syrien geht in sein fünftes Jahr. Nach Monaten und Jahren im Exil, verarmen die Flüchtlingsfamilien zunehmend, ihre Ersparnisse sind aufgebraucht. Und ein Ende des Konflikts ist nicht in Sicht. Die Eltern fürchten um die Sicherheit und Zukunft ihrer Töchter und stimmen Hochzeiten zu, die überhastet und aus der Not heraus geschlossen werden. Die Zahl der Kinderehen steigt unter den syrischen Flüchtlingen rapide an, im ersten Quartal 2014 heiratete bereits jedes dritte Mädchen im Kinder- und Jugendalter. Tendenz weiter steigend. Und das sind nur die offiziellen Zahlen, viele Ehen werden ohne Eintrag beim Gericht vollzogen, ohne offizielle Papiere. Nicht selten verlässt der Mann seine Frau nach ein paar Monaten wieder, macht sich auf die Suche nach der nächsten Jungfrau. „Die Frau bleibt dann ohne Rechte zurück, entehrt und stigmatisiert“, sagt Danielle Spencer von der Hilfsorganisation CARE, „vielleicht sogar mit unehelichen Kindern, die das Stigma ihr Leben lang tragen müssen.“

> „Mädchen in meinem Alter sollten Schuluniformen tragen, keine Hochzeitskleider.“ (Muzoon Al-Mleihan, 16 Jahre)

Angst, Armut und Unsicherheit lassen die Eltern zu Richtern über das Schicksal ihrer Töchter werden. „Viele Familien üben Druck auf die Mädchen aus, oft aus finanziellen Gründen, aber auch weil sie ihre Frauen beschützen wollen. Sie haben den Krieg erlebt, die Flucht und vielleicht auch sexuelle Gewalt gegen Frauen, die in Syrien derzeit ein großes Problem ist.“ Rund die Hälfte der Ehemänner ist mindestens zehn Jahre älter als die Mädchen. Die große Mehrheit der Bräute ist zwischen 13 und 20 Jahren alt. Oft sind die kindlichen Körper noch nicht bereit für eine Schwangerschaft. Das Risiko bei der Geburt zu sterben, ist fünfmal so hoch wie für Frauen über 20 Jahre.

Mädchen in meinem Alter sollten Schuluniformen tragen, keine Hochzeitskleider“, sagt Muzoon Al-Mleihan, 16, die mit ihren Eltern und ihren drei jüngeren Geschwistern in einem Wellblech-Container in einem grenznahen Flüchtlingscamp lebt. Auf engstem Raum mit 15 000 anderen syrischen Flüchtlingen. Das syrische Mädchen sitzt auf einer Matratze, die Schulbücher, die sie auf der Flucht aus dem syrischen Daraa mitnahm, liegen auf ihrem Schoß. Sie erzählt von einer Schulfreundin, Abir, die sie an ihrem ersten Tag im Camp kennenlernte. „Ich habe sie bewundert, sie war eine gute Schülerin. Doch plötzlich kam sie nicht mehr zum Unterricht.“ Abir hatte geheiratet, ohne ihre Freundin einzuweihen, mit gerade mal 15 Jahren. „Sie hatte so viel Potential“, sagt Muzoon und klingt mit ihrer tiefen, durchdringenden Stimme älter als sie ist, „doch die Schule besuchte sie nie wieder.“ Seitdem setzt sich Muzoon gegen Kinderheiraten ein, geht durch das Camp, spricht mit den Familien, den Töchtern und warnt sie vor den Folgen einer fehlenden Schulbildung. „Ich sage ihnen, dass ihre Bildung eine Waffe ist, ihre Zukunft. Das Haus putzen und die Kinder hüten, können sie später immer noch.“

Kinderhochzeiten sind in Syrien vor allem im ländlichen Raum keine Seltenheit. „Aber was vor Jahrhunderten gut und sinnvoll war, muss es heutzutage nicht mehr sein. Die Gesellschaft entwickelt sich weiter und die Traditionen müssen es auch“, sagt Rakan Al-Mleihan, Muzoons Vater und schenkt dem Besuch süßen Tee ein. Der Grundschullehrer sorgt sich um die Generation seiner Tochter.

Zurück in Zarqa, nur einige Straßen von Abeers Familie entfernt, lebt Khitam Mansour Al-Zoubi, 18, die Wangen gerötet, das weiße Kopftuch mit pinkfarbenen Kreisen zieht sie sich immer wieder verschämt vor das runde, kindliche Gesicht. Ein Raum mit vergitterten Fenstern ist ihr Zuhause, zwei Matratzen, ein kleiner Haufen Tüten mit Klamotten, fusselige Decken, alte Kissen. Es gibt keine Heizung, kein warmes Wasser, keinen Kühlschrank. Ihre kleine Tochter krabbelt munter über den braunen Teppich, ein rosa Spängchen im dunklen Lockenkopf. Neben der jungen Frau sitzen ihre Eltern, ihr Vater spricht mit lauter Stimme. Der Farmer erinnert sich an den Tag, als die Soldaten kamen und aus Armeeflugzeugen Salven auf die flüchtende Familie feuerten. Vier Cousins starben. Das war 2012, da war Khitam bereits seit einem Jahr verheiratet.

Während ein Großteil der Familie nach Jordanien floh, blieb das Mädchen bei ihrem Mann in Syrien, einem 33-jährigen Elektriker aus einer „angesehenen Familie im Dorf“, wie der Vater betont. Vor acht Monaten zerfetzte ihn eine Autobombe. Khitam blickt auf den Boden während ihr Vater spricht, zieht und zerrt an den Fingerknöcheln bis sie knacken.

Die junge Mutter floh mit ihrem Baby nach Jordanien, erst in ein Flüchtlingslager, dann weiter nach Zarqa zu ihrer Familie. Sie darf, wie so viele Flüchtlinge, nicht arbeiten. Doch sie wüsste auch nicht, wo sie sich bewerben soll, die Schule hat sie nach der sechsten Klasse abgebrochen. Auf die Frage, wie sie sich ihr Leben als Kind erträumt hat, antwortet sie mit stummen Tränen. Das leise Schluchzen erfüllt den Raum, bis der Vater es nicht mehr erträgt, „sie war nicht glücklich in der Familie ihres Mannes.“

Die Ersparnisse der Familie seien aufgebraucht, der Schmuck verkauft. Die Familie ist auf Lebensmittelmarken angewiesen. Zwei Mal hat ihnen eine Hilfsorganisation finanziell ausgeholfen. „Nun mussten wir uns Geld leihen“, sagt der Vater niedergeschlagen, „haben Schulden auf uns genommen.“ Ein jämmerliches Leben sei das. Die Familie überlegt, ob sie in das Flüchtlingscamp zurückkehren soll, indem sie nach ihrer Flucht für einige Wochen gelebt haben. Da hätte es jedenfalls genug zu essen gegeben.

„Doch was ist, wenn jemand meine Enkeltochter klaut oder die Frauen meiner Familie bedrängt?“ Die Angst vor Übergriffen ist groß, Horrorgeschichten kursieren unter den Flüchtlingen. Der Vater hat selbst gesehen, wie Männer Frauen nachgestellt haben. Vor allem unverheiratete Frauen seien Opfer. Daher möchte er seine Tochter schnellstmöglich wieder verheiraten. „Mit zwanzig Jahren will sie vielleicht keiner mehr, dann ist sie zu alt.“ Khitam schüttelt dazu nur verzweifelt den Kopf.

> „Wie kann ein Mädchen ‚Nein‘ sagen, wenn einer verspricht, sie aus dem Camp herauszuholen?“ (Imam Abu Khaldoon)

Ein Großteil der über eine Million syrischer Flüchtlinge wohnt wie die Al-Zoubis außerhalb der Camps in privaten Unterkünften. „Unsere syrischen Brüder gehen durch schwere Zeiten, ihre Häuser sind zerstört. Sie brauchen Zuflucht, Schutz und Essen“, sagt Abu Khaldoon, 74, mit ruhiger Stimme. Der Imam sitzt in einem Sessel in seiner Wohnung im Zentrum Ammans und trinkt süßen Tee. Der Koran liegt aufgeschlagen neben ihm. Es sei an den islamischen Ländern und Organisationen, ihnen zu helfen, sie mit dem wichtigsten zu versorgen. „Aber sie tun es nicht. Daher nimmt jeder sein Schicksal selbst in die Hand. Regeln werden außer Kraft gesetzt.“ Er hat von den Kinderehen gehört, ist nicht per se dagegen, „solange der Mann und die Frau, unabhängig voneinander und ohne Druck zustimmen.“ Er steht auf, holt ein weißes Zuckerdöschen aus der Glasvitrine und gibt zwei Löffel in sein Glas. „Aber wie kann ein Mädchen Nein sagen, wenn ein Mann verspricht, sie aus dem Camp und der Kälte herauszuholen?“

Nur eine kurze Autofahrt vom Haus des Imams entfernt, liegt Sweileh, ein nördlicher Stadtteil Ammans. Hier wohnt das Leid: Syrische Familien, die ihre Tage in den Wohnungen verbringen, weil sie nicht arbeiten dürfen, kein Geld haben, sich nichts kaufen können. Um Samit* sitzt mit ihren beiden Töchter Lamia, 25, und Samira, 18, auf dünnen Matratzen. Vor dem Fenster verläuft die Schnellstraße. Das Leben zieht im Eiltempo an den drei Frauen vorbei. „Ich fühle mich, als würde ich auseinander gerissen“, schluchzt die Mutter und wischt sich mit ihren Händen, die von vielen Jahren Fabrikarbeit gezeichnet sind, die Tränen weg, „hoffentlich bestraft Gott dich für alles, Baschar“, ruft sie mit brüchiger Stimme. Der syrische Präsident Al-Assad, er ließ Bomben auf sie regnen, nahm ihnen die Häuser, die Heimat, tötete ihre Liebsten.

Vor zwei Jahren floh die Mutter mit ihren Kindern von Homs nach Damaskus, einen Bombenangriff überlebten sie knapp, versteckt in der Badewanne, dann setzten sie die Flucht nach Jordanien fort, nach Monaten kamen sie in der Hauptstadt an.

Die Mutter und ihre zwei Töchter mieteten eine kleine Wohnung an. Spenden von Verwandten und entfernten Bekannten sicherten ihr Überleben. Eines Tages klopfte eine Nachbarin an der Tür, im Schlepptau ein jordanischer Teppichhändler auf der Suche nach einer Frau. „Ich war glücklich“, erinnert sich die Mutter, „endlich gab es jemand, der für eine meiner Töchter sorgen würde.“ Er hielt um die Hand der Jüngsten an. Samira, damals gerade 16 Jahre alt. „Wir hatten keine Papiere, also gingen wir zur Meldestelle und machten Samira zwei Jahre älter“, sagt ihre Mutter, „damit es bei der Hochzeit keine Probleme geben würde.“

Samira, die ihr kindliches Gesicht, wie viele junge Frauen, hinter einer dicken Make-up Schicht versteckt, sitzt, die Beine fest an den Körper gepresst, neben ihrer Schwester. „Ich dachte, ich müsste der Hochzeit zustimmen“, sagt sie mit leiser Stimme, „wegen der ganzen Situation.“ Hilflos lässt sie einen Blick durch das leere Zimmer gleiten. Ein alter Schrank ist das einzige Möbelstück. „Er war nächtelang verschwunden, zahlte die Miete nicht, ließ mich alleine“, flüstert sie. Es stellte sich heraus, dass er gleich mehrere Frauen geheiratet und dann fallen gelassen hat. Von Samira ließ er sich nach wenigen Monaten scheiden.

Nun hat ein Bekannter einen neuen Heiratskandidaten angeschleppt, einen jordanischen Regierungsbeamten, Ende 30, mit eigener Farm. Er sucht eine syrische Frau, weil sie als schön und fügsam gelten. Samira schüttelt den Kopf, nein, sie wolle auf keinen Fall heiraten. Nicht nochmal. Sie greift nach der Hand ihrer Schwester. „Beide Mädchen wollen nicht“, sagt die Mutter, „und ich kann sie nicht zwingen, obwohl ich einverstanden wäre. Aber bei meinem Glück wird sich diese Tür wieder schließen.“

**Namen aller Familienmitglieder geändert*